

Spruch

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **39 (1913)**

Heft 50

PDF erstellt am: **11.09.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

**Aus dem Boesialbum des Herrn
Isidor Guggährl, Kochen- und
Gabelmacher in Bopperlisdorf
An Selene**

O du ägyptische, hübsche Selene,
Du stehst du schön gelb am Himmel drobe,
Alle Leut, wo dich ansehe, müesse dich lobe,
Und müesse bekenne: „Selene, du bist a Scheene.“

Als, wann ich zu dir aufschau mit tiefem Sehne
Ist mei Böllekopf grad wie bestobe;
Auch mei Ruttelbauch, Sie könne mir's globe,
Will sich an des Sehne gar nit gewehne.

Zwar, wann i recht guck, so hast doch an Buckel
Und a Gesicht wie an der Sonne an Butter,
Oder wie a Mondkalb mit seim Lullinuckel.

Jetzed bist voll — in vierzehn Täg leer wie a Gutter,
Heut a krumme Roge — morgne an rote Karfucker!
Selene bist, Selene bleibst, o du ägyptische Heldemutter.

Isidor Guggährl

Unbekömmliche Kost

„Ich habe Ihnen lange nichts mehr von meinem
Waldmann erzählt,“ meinte der Privatier Schaufel-
berger zu seinen Stammtischgenossen.

„Das ist auch ein Heideglück,“ sagte der Schuster
Sturzenegger, „denn die letzte Geschichte war denn
doch etwas haarig. Müten Sie uns erwachsenen
Menschen zu, zu glauben, Ihr Waldmann sei am
Stadttheater an einem Laternenpfosten in die Höhe
geklettert, um nachzusehen, wann „Mida“ zu Ende
ginge, weil er Ihre Schwiegermutter abholen wollte!“

„Beruhigen Sie sich, alte Xrieriemsseele,“ erwiderte
lachend Schaufelberger, „ich habe solange nichts
von Waldmann erzählt, weil ich ihn verschenkt hatte.“

Ein Geufzer der Erleichterung ging durch die Reihe
der Stammtischgenossen und der Erzähler fuhr fort:
„Hat das nichtsichtige Vieh da eines Nachts einen
Pferleppich, den ich in der Ausstellung in der Lon-
halle für 800 Franken gekauft hatte, so stark zerkratzt
und so schwer beschädigt, daß das Stück fast nichts
mehr wert war. Da riß mir die Geduld, und weil
Schläge bei meinem Waldmann absolut nichts nützen,
habe ich ihn an Meyers verschenkt.“

„Solch ein Geschenk macht man auch nur seinem
besten Freunde,“ meinte der Schustermeister hohn-
lächelnd. „Sie haben ja einmal eine Auseinander-
setzung mit diesem Vizepräsidenten des Vegetarianer-
Zweigs gehabt, bei der es, wie die Leute sagen, zu
Tätlichkeiten gekommen ist.“

„Wir beide halten nicht so lange nach wie Sie,“
erwiderte Schaufelberger, „mein Waldmann siedelte
also zu Meyers über, die draußen an der Schleife
wohnen, also weit genug von unserer Wohnung, so
daß das Vieh uns nicht einen Besuch abstatten konnte.
Aber was glauben Sie; nach etwa vier Wochen
kratzte es morgens an meinem Schlafzimmer; ich öffne;
herein kommt mein Waldmann. Aber wie sah der
Kerl aus?! Kruppig, struppig, melancholisch; das Sell
baumelte nur so um den Köter herum. Mir tat er
trotz des zerbißenen Teppichs in diesem Augenblick
wirklich leid. Na, alter Oberammergauer, rede ich
ihn an, was hast du denn gemacht? Was bist du
heruntergekommen? Da sieht das Vieh mich mit
einem Blick an, so vorwurfsvoll, wie ein Mensch mich
kaum jemals angesehen hat, und statt aller Antwort
legt er mir vor die Süße: ein Linsenkotlet, das
Lieblingsgericht des Vegetarianers Meyer. Der Teckel
sah abwechselnd das imitierte Kotlet und mich an,
als ob er sagen wollte: Vegetarische Kost kann ein
richtiger Waldmann denn doch nicht vertragen. Und
nun soll mir noch einer sagen, daß so ein Vieh keinen
Verstand hat!“ schloß Schaufelberger, indem er seinen
Krug zuklappte.

Inspektor

„Hat dir der neue Arzt, den du dir
genommen, gesagt, was du hast?“

„Nein. Er nahm mir das, was ich
hatte, ohne mir etwas zu sagen.“

Der Gasautomat

Gotthold Hansjakob Baltischweiler war ein armer
Teufel. Warum er das war, mußte er nicht. Es
war immer so gewesen, folglich mußte es wohl so
sein. Eigentlich fühlte er sich zu etwas höherem be-
rufen, was schon daraus hervorging, daß er es einmal
fertig gebracht hatte, ein gefundenes Goldstück in —
sage und schreibe — in einer einzigen Nacht zu ver-
jubeln. Seit jener Nacht fühlte sich Gotthold Hans-
jakob Baltischweiler nicht mehr so recht wohl in seiner
einfachen Haut. Er hatte nun einmal am eigenen
Leib erfahren, auf welch komplizierte, raffinierte und
angenehme Weise man sich, wenn einem die nötigen
Mittel zur Verfügung standen, betrinken konnte. Wenn
er daran dachte, dann wollte ihm der fanktionierte
eigenössliche Sufel nicht im geringsten mehr schmecken.
Und dieser Umstand brachte es mit sich, daß Gotthold
Hansjakob Baltischweiler alle Freude am Leben
schwänden fühlte. Er ging dumpf und stumpf durch
die Tage und sann darüber nach, wie er seinem
elenden Leben ein Ende machen könne.

Endlich fand er die Lösung: Er hatte zu Hause
einen Gasautomaten. Ein allerlehtes Zwanzigrappen-
stück besaß er auch noch. Wie oft hatte er nicht von
Gasvergiftungen gelesen! Er brauchte jetzt nur heim
zu gehen, den Zwanziger einzuwerfen, den Gashahn
zu öffnen und sich ins Bett zu legen. Am Morgen,
wenn er dann aufwachen würde, wäre er tot.

Der Gedanke behagte ihm so ausgezeichnet, daß
er schnurstracks nach Hause eilen wollte. Unterwegs
aber traf er einen alten Bekannten, der ihn zu einem
Schoppen einlud. Sie waren fröhlich und tranken
immer noch eins, ehe sie erhoben. Der alte
Bekannte war nobel; er zahlte. So kam es, daß
Gotthold Hansjakob Baltischweiler, zu Hause ange-
kommen, in der angenehmen Lage war, den Zwanziger
seiner Bestimmung gemäß zu verwenden.

Einen Augenblick überlegte sich Gotthold Hans-
jakob die Sache. Sollte er wirklich Aber er
war gerade guter Dinge und beschloß, als Mann von
Konsequenz, zu sterben. — — —

Am andern Tag, gegen Mittag, machte er ver-
wundert die Augen auf. hm! Was war denn bloß
das? Er war ja gar nicht tot. Das war denn
doch Teufel noch einmal! Es roch allerdings
sehr unappetitlich nach Gas. Und Kopfweh hatte er,
es war kaum zum Aushalten. Er untersuchte den
Hahn, die Gasuhr . . . Uha! Da war es! Die
Uhr war abgelaufen.

Und nun sah Gotthold Hansjakob Baltischweiler,
wenn auch zu spät, ein, daß für zwanzig Rappen
städtisches Gas nicht zum Sterben, höchstens zur
Beruflosigkeit reicht. —

Und der Zwanziger war auch futsch. Gotthold
Hansjakob war tief betrübt.

Am Rheinfluss

„Nicht das vill Wasser, wo da verlore
geht und wo mir so guet verrände chönnt!
's ischt würlkli schad!“

„„Sie sind villicht Ingenieur oder Groß-
Industrielle?““

„Nei, nei, absolut grüß gar nüd, ich bi
nu de Milchkändler Pantcher vo Trüllike!“

Spruch

„Wie? Gibst du ihm die Hand?
Ein Schuß ist dieser Mann!
Nun allerdings, ich tat's,
Doch zog ich Handschuh an.“

Otto Finmerk

Eintritt in die Schule

„Nach dem Examen, das Ihr Sohn
bestanden hat, werden wir ihn in die dritte
Klasse aufnehmen, Herr Parvenu!“

„„Nein, nein und abermals nein. Ich
bestehe darauf, ihm die erste zu bezahlen,
Geld haben wir ja, Gott sei Dank!““

Der belohnte Freundesdienst

(In tiefem Trauertone zu trompetieren)

Hörts, ihr Freunde: hinter Kerkermauern
Magt mich Hunger und der liebe Durst —
Bitter muß ich, teure Freunde, trauern,
Und die Würst, sie ist mir nimmer Würst!

Eingespannen hat man mich von wegen
Einer saududummen Chaiberei —
Denn der Mensch darf sich nicht anders regen,
Als nach dem Artikel x X 3.

O, ihr Freunde, daß zu Herzen schnuße
Dieser Schrei voll heißer Wehemut!
Ceppis bringt zu fresse und zu lufe,
Oder morgen bin ich — knack! kaput!

So vernahmen an des Sees Gestade
Freunde Ihres Freundes Hungersehrei —
Und mit Wein (vielleicht auch Limonade),
Brot und Würsten eilten sie herbei.

Reichten an der Stange durch das Gitter
Goldnen Hungrigem Freundesmann,
Der gleich einen Schübeling zu Splittler
Eilig machte und am zweiten dann

Seine lang gewordenen Zähne probte,
Eine Bratenwürst darauf ergriß
Und das Brät mit Kennerzunge lobte
Und dann einen Schluck tat. Als ein Pfiff

Plöhenlich aus allen Winkeln lockte —
O, o, o! — der Kächer heißer Schwarm;
Worauf alles dann zusammenhockte,
Nicht in Eintracht, dennoch Arm in Arm.

O, o, o — wie ist die Welt mißgünstig,
Wenn man einem etwas Gutes will —
O, o, o — wie bist vom Blut du ränstig,
Du mein Herz vor Mitleid! Schweig du still.

Buße hat die Freunde böß empfangen,
Die dem Freund mit Wein und Würst genat —
Läßt man den geliebten Freund nicht plangen,
Lohnst du's so. Wir sind für dich zu schad:

Du Stumpenwelt,
Du Fumpenwelt,
Du Pumpenwelt,
Du dreimal verbrannte Lumpenwelt!

T. g.



Rägel: „Seh Chueri, egppli-
zieren mir au ämal was das
für en Schnaggen ist, die
Submissionsverordni, wo
s' am Samstag im Stad-
rat äne fertig wiederkäuet
händ?“

Chueri: Das cha mr Gu
nüd bigrißli made mit Guerer
abgschragetenIntelligenz, Ihr
chientid breits no weniger
drus, weder teilig wo dri-
gredt händ.

Rägel: So asel! Jä sind denn dieselbe besser drus
cha, wenn 54 hott stimmid und 55 hüßt? Sie sellid
nu tätsch rede, zu was bruchted s' vo Rektiv-
strittigkeit und Chumoinzinzinalstrafe
z'phantastere, wenn s' selber nüd drus chönd; und
brezis dä Paragraph göng um de Gelfekel ume,
hät de Rämbeli gseit.

Chueri: Jä so lesch dum i noe, Ihr händ scho wieder
Angli, es göng um Cuere Zumbel! Was hät
mit dr Rägel-Gumestiblerei nüt z'ue, das ist dä
Paragraph weg em Streike, wo's ame Samstag ä
so trang gangen ist.

Rägel: Was? Streike? Jeh, wo für kän Zwänziger
z'wären umen ist! Sinder ganz verlört?

Chueri: Perse nüd ieh; wenn's dann wieder asangt
guet laufe. I will I aber dä Sal vorchäue, lust
bringedere nüd abe. Was ist äso: Wenn en Su-
meißter z. B. ieh dann 's neu Burghölzli über-
nimmt und nüd bizite fertig wird, weg em Streik,
so müeß'r dr Stadt, säged mr, 30000 Sr. Stroß
zahle.

Rägel: Jä und wenn'r mit Hut und Haar nüd
gschuld ist?

Chueri: Do gits kä Würst, do heißt's vüre gmacht,
hau's oder stächi's.

Rägel: Jä und wenn denn dä Sumeißter dä Schwär
wär von ein vo dene Sozialiste, wo ghulfe
hät die Burghölzli verordni zämekalfaktore
und's eh'm's ganz Wieberguet abhänkt?

Chueri: Jä säb ist en andere Sahl Rägel, det
müest mohrschnid das Submissionsregliment
hott gmäpft werde, daß nüd die Räbe vercharet
werded.